Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 300 000 000 M. von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 200 000 000.— M. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 150 000 000.— Reklamezeile 1250 Mill. M. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfr. 10, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für die Woche vom 29. Okt. bis 3. Nov. 6 Milliarden Mk. Falls wir in der Herausgabe od. Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 257 — **Freitag, den 2. November 1923** — **51. Jahrgang.**

Die Entscheidung

über die Annahme oder die Ablehnung der Forderunge der Sozialdemokraten ist gestern noch nicht gefallen. Nach einer Kabinettssitzung am Krankenbett des Reichskanzlers, in der die Verhandlungen zur Beratung standen, die von Hugo Stinnes und verschiedenen anderen Vertretern des Bergbaulichen Vereins mit den Franzosen und Belgiern über die Reparationslieferungen geführt haben, wurden wohl die soz. Führer empfangen, der Kanzler erklärte ihnen jedoch daß vorerst die Fraktion der bürgerlichen Koalition zu den soz. Forderungen Stellung nehmen müßten, bevor das Reichskabinett über die Bedingungen der Soz. endgültig beschließen könne. Im Laufe des heutigen Vormittags soll demgemäß zuerst Rücksprache mit den Führern der bürgerlichen Koalition genommen werden. Gegen Mittag wird dann eine Kabinettssitzung stattfinden und im Anschluß daran wird der Führer der Reichstagsfraktion die Beschlüsse des Reichskabinetts entgegennehmen. Der Vorwärts glaubt, daß nicht viel Aussicht für das Verbleiben der soz. Minister im Kabinett besteht.

Wie die Blätter mitteilen, ist der Reichskanzler bettlägerig und dürfte auf den dringenden Rat der Aerzte z. Z. das Bett nicht verlassen.

Die Zwangsverordnung gegen Sachsen wieder aufgehoben.

(W) Der Reichspräsident hat, nachdem inzwischen in Sachsen eine neue Regierung gebildet worden ist, durch Verordnung vom heutigen Tage die am 29. 10. auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassene Verordnung zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung im Gebiet des Freistaates Sachsen wieder aufgehoben.

Amtsantritt der neuen sächsischen Regierung.

(W) Die Nachrichtenstelle der sächsischen Staatskanzlei teilt mit: Nach der Vereidigung des Ministerpräsidenten Fellisch vor dem Landtag und der sofort danach erfolgten Wiedereröffnung des Ministeriums wird die neue Regierung ihr Amt antreten. Der Reichskommissar Dr. Heze wird nach der Konstituierung der Regierung seine Tätigkeit sofort einstellen.

In der Nachtsitzung des sächsischen Landtages nahm Präsident Winckler die Vereidigung des neuen Ministerpräsidenten Fellisch vor. Zuvor hatte eine lebhafte Geschäftsordnungsdebatte stattgefunden, in der die Deutschnationalen gegen die Wahl des Abg. Fellisch zum Ministerpräsidenten protestierten. Ein Antrag des Abg. Bentler (Deutschnatl.), die Vereidigung des Ministerpräsidenten vorläufig auszusetzen, wurde schließlich mit den Stimmen der Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt. Ebenso ein Antrag Kayser (D. Vpt.), die Vereidigung bis Dienstag zu vertagen. Die Deutschnationalen verließen darauf den Sitzungssaal. Nach der Vereidigung wurde die Sitzung auf kurze Zeit unterbrochen, um dem Ministerpräsidenten Gelegenheit zu geben, das neue Kabinett zu bilden und die neuen Minister zu vereidigen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung stellte der Ministerpräsident das neue Kabinett vor, das sich folgendermaßen zusammensetzt: Fellisch Ministerpräsident, Liebmann stellvertretender Ministerpräsident und Minister des Innern, Held Finanzminister, Leißner Minister für Volksbildung, Neu Justizminister, Gewerkschaftssekretär Elsner Arbeitsminister. Ueber die Besetzung des Ernährungsministeriums sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. Das Ministerium wird vorläufig vom Ministerpräsidenten übernommen. Nächste Sitzung Dienstag, den 6. November, 1 Uhr mittags. Regierungserklärung, Aussprache darüber, sowie ein Antrag des Abg. Kayser auf Auflösung des Landtages.

Wie weiter gemeldet wird, erklärte in der gestrigen Sitzung des sächsischen Landtages der Führer der Deutschen Volkspartei, daß die Zusammensetzung des neuen Kabinetts eine wohlwollende Haltung seiner Partei unmöglich mache. Die Demokraten sagten dem Kabinett ihre Unterstützung zu mit der Begründung, daß nur eine Klärung der Lage zu praktischer Politik führen könne. Ihr weiteres Verhalten werde die demokr. Partei von dem Verhalten der neuen Regierung abhängig machen. Die Deutschnationale Volkspartei ließ erklären, daß sie beim Staatsgerichtshof in Leipzig eine Nichtigkeitserklärung gegen die Wahl Fellisch zum Ministerpräsidenten beantragt habe, da eine Verletzung der Geschäftsordnung des Hauses vorliege.

Ueberfall auf Reichswehrmänner.

(W) Das Reichswehrkommando teilt mit: Bis zum 1. November ist von der Reichswehr die Gegend Voigtsgrün-Irfersgrün und die Linie Zschöppingen-Flöha erreicht. In Großenhain wurde am 30. Oktober eine Gruppe von vier Reichswehrleuten, die einen Verhafteten in das Gefängnis führen wollten, auf dem Marsche von einer Menge umzingelt und mißhandelt. Die Polizei alarmierte das Wehrkommando des Reiterregiments Nr. 2, das sofort in die Stadt rückte, das Kommando befreite und die Straße säuberte. Da die Menge den Anordnungen der Truppen nicht Folge leistete, wurde bestimmungsgemäß von der Schußwaffe Gebrauch gemacht. Fünf Personen wurden verwundet. In der Nacht zum 1. November wurden auf die Kaserne in Großenhain mehrere Schüsse abgegeben. Eine ausgesandte Streife kehrte zurück, ohne die Täter ermittelt zu haben.

Nicht wieder eingestellt.

Einer Meldung des Vorwärts aus Dresden zufolge sind in Chemnitz ungefähr 9/10 der Arbeiter, die der Generalstreikparole gefolgt waren, nicht wieder eingestellt worden. Auch in den Dresdener Betrieben ist ein Teil der Arbeiter nicht wieder zur Arbeit zugelassen worden. In Zwickau wurden Arbeiter der Eisenbahnwerkstätten, die gestreikt hatten, ausgesperrt.

Zur Untersuchung der deutschen Zahlungsfähigkeit.

Das bedingte Einverständnis Poincarees.

(W) Poincaree hielt gestern in Nevers aus Anlaß der Enthüllung eines Kriegerdenkmals eine Rede. Er beschäftigte sich mit dem angeblichen Versuch Deutschlands, sich zahlungsunfähig zu machen. Lange bevor man nach dem Ruhrgebiet gegangen sei und Pfänder ergriffen habe, habe das Reich systematisch seinen Bankerott organisiert. Poincaree suchte diese Angaben in der gleichen Weise wie die französische Presse zu begründen. Er behauptete, daß Deutschland den Geist der Revanche und des Hasses gegen Frankreich in seinen Schulen verbreite, die Reichswehr und Schupo in Deutschland stellten eine furchtbare Macht dar. Diese Anarchie habe schon vor der Ruhrbesetzung bestanden. Man habe Pfänder nehmen müssen, die man erst nach der vollkommenen Zahlung wieder freigeben werde. Wenn Deutschland der Reparationskommission erklärt habe, seine Sachlieferungen nicht zahlen zu können, so erhöhten sich demgegenüber die Lieferungen, die Frankreich sich selbst sichert. Frankreich beginne jetzt, den Lohn seiner Bemühungen zu ernten. Wie am letzten Sonntag erklärte Poincaree, zulassen zu wollen, daß die Reparationskommission die derzeitige deutsche Zahlungsunfähigkeit prüfe und darüber hinaus die Zahlungsfähigkeit Deutschlands für eine kurze Zeitspanne festsetze, dagegen dürfe man von der Reparationskommission keine Revision ihrer Beschlüsse über die Höhe der Reparationsschulden und keine Feststellung auf unbestimmte Zeit verlangen. Schließlich betonte Poincaree, er wolle mit Deutschland selbst Beziehungen guter Nachbarschaft aufnehmen, aber am Vertrage lasse er nicht rütteln.

Amerikas Beteiligung.

(W) Reuter meldet: Die britische Regierung hat in Paris, Rom und Brüssel gleichlautende Noten überreichen lassen, die den Entwurf einer Note an Amerika enthalten, worin dieses eingeladen wird, Sachverständige für einen Ausschuß zur Untersuchung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands zu entsenden. — Nach einer Washingtoner Meldung ist die Ernennung amerikanischer Mitglieder für den Untersuchungsausschuß für die Reparationsfrage nicht in Erwägung gezogen worden, aber es herrscht der Eindruck, daß die Regierung möglicherweise drei Mitglieder verlangen wird. Bei der Auswahl soll verschiedenen Interessen Rechnung getragen werden. Gleichzeitig soll die Wahl in der Weise erfolgen, daß keine Besorgnis wegen einer Verwickelung Amerikas in die Angelegenheiten des Völkerbundes zu bestehen braucht.

(W) Nach einer Meldung der „Chikago Tribune" aus Washington hat die Opposition des Senators Mac Cormick gegen die Beteiligung der Vereinigten Staaten an den Arbeiten des geplanten Sachverständigenausschusses zur Untersuchung der deutschen Zahlungsfähigkeit in den Reihen der Unversöhnlichen keine große Unterstützung gefunden. Insbesondere setzte sich Senator Borah dafür ein, daß der Regierung freie Hand gegeben werde. Senator Borah, der eine lange Unterredung mit Coolidge hatte, erklärte, daß er gegen die Beteiligung Amerikas keinen Widerspruch erheben werde, obwohl er allerdings persönlich stärksten Zweifel hege, daß das Verfahren zum Ziel führe und beispielsweise die Unterstellung des Sachverständigenausschusses unter die Reparationskommission, wie sie von Frankreich verlangt worden sei, für ein unüberwindliches Hindernis halte. Die Regierung hat unterdessen nach der „Chikago Tribune" mitgeteilt, daß sie von den erzielten Fortschritten hinsichtlich der Organisation des Sachverständigenausschusses in vollem Umfange befriedigt sei.

Amerikanische Verstimmung.

(W) Reuter meldet aus Washington. Der Wunsch Poincarees den Spielraum der Reparationskonferenz zu beschränken, hat in amtlichen amerikanischen Kreisen Unruhe hervorgerufen. Solche Beschränkungen nicht in Uebereinstimmung mit den Anregungen des Staatssekretärs Hughes. Der Verhandlungen würden aufs Spiel gesetzt, wenn Frankreich sich bemühe, eine volle Untersuchung über Deutschlands Zahlungsfähigkeit zu verhindern.

Die erste Sitzung des neugebildeten Wirtschaftsausschusses mit der Regie.

fand gestern im Gebäude der Essener Handelskammer statt. Vertreter der Handelskammer und der Stadt Essen brachten die Wünsche der deutschen Wirtschaftskreise vor. Die geringe Leistung der Regiebahnen suchte die Regie mit einer angeblich von deutscher Seite verübten Sabotage der Bahnanlagen zu begründen, während in Wirklichkeit die Regie sich unfähig gezeigt hat, den verwickelten Eisenbahnapparat des Ruhrgebietes wieder in Gang zu bringen. Es wurde besonders der schlechte Stand der Lebensmittelversorgung, vor allem mit Kartoffeln, betont. Die Kartoffelzufuhr sei wegen der Frostgefahr nur bis Mitte November möglich. Um eine Hungersnot zu vermeiden, müßten sofort umfassende Maßnahmen der Regie einsetzen. Es habe den Anschein gehabt, als ob die Regie über die Größe des zu bewältigenden Verkehrs und über die Bedeutung der aufgetauchten Fragen sich bisher nur unklare Vorstellungen gemacht habe. Der wiederholte Versuch, die Verantwortung für diese Zustände den Deutschen aufzubürden, kann nicht überraschen.

Ueber die Verhandlungen zwischen der Eisenbahn-Regie und der Eisenbahn-Verwaltung

gibt uns die französische Besatzungsbehörde folgende Darstellung zur Veröffentlichung:

„Die deutsche Presse hat über die kürzlich stattgefundenen Verhandlungen in Mainz zwischen der französisch-belgischen Regie und der deutschen Verwaltung in verschiedener Weise berichtet. Es handelt sich um die Wiederaufnahme des normalen Eisenbahnverkehrs, sowohl in den besetzten Gebieten, wie auch um den Verkehr zwischen den zurzeit von der Regie ausgebeuteten und den benachbarten Strecken (mit einbegriffen die Strecken des unbesetzten Gebiets.)

Die deutsche Lesart kann den Eindruck erwecken, daß die Verhandlungen resultatlos verliefen, weil die Regie Bedingungen stellte, welche die technischen Möglichkeiten eines normalen Verkehrs überschritten, mit besonderer Rücksichtnahme auf die Reparationsfrage.

Eine Richtigstellung ist vonnöten.

Die Regie hat von der deutschen Verwaltung zunächst verlangt, die durch deutsches Personal auf Reichsbefehl zerstörten und sabotierten Anlagen wiederherzustellen. — dann die Vorräte wieder beizubringen, welche zu derselben Zeit weggenommen oder vernichtet wurden, — sodann die fortgeführten Lokomotiven, Güter- u. Personenwagen wieder zurückzubefördern. Alle deise Forderungen bezweckten das von der deutschen Verwaltung sabotierte Eisenbahnnetz wieder in normalen Stand zu setzen.

Die Regie hat ebenfalls darauf bestanden, die Grenzlinie festzulegen, zwischen den Regie-Strecken und den Strecken des unbesetzten Gebietes. Eine solche Maßnahme ist selbstverständlich, um einen wirksamen Austauschverkehr zwischen zwei verschiedenen Betriebsverwaltungen zu errichten. Sie hat ebenfalls darauf bestanden, die Grenzlinie festzulegen, zwischen den Regie-Strecken und den Strecken des unbesetzten Gebietes. Eine solche Maßnahme ist selbstverständlich, um einen wirksamen Austauschverkehr zwischen zwei verschiedenen Betriebsverwaltungen zu errichten. Sie hat ebenfalls darauf bestanden, daß sie in allen Versammlungen, wo ihre Interessen im Spiel sein könnten, vertreten sei.

Bezüglich der wiedereinzustellenden Beamten hat die Regie ebenfalls Maßnahmen vorgesehen, welche die Rechte der Beamten wahren.

Man kann aus Obigem ersehen, daß die Bedingungen der Regie sich nur mit technischen Gesichtspunkten befassen, welche für den normalen Verkehr unbedingt notwendig sind und in keiner Weise späteren Verhandlungen zwischen den Regierungen vorgreifen.

Die Regie ist bereit, die Verhandlungen weiter zu führen, und es ist unverständlich, warum die deutsche Verwaltung die Unterredung abgebrochen hat, es sei denn, um den passiven Widerstand auf eine andere Art weiterzuführen.

Die Industrie, der Handel und die Arbeiter werden selbst die sich aufdrängenden Schlüsse eines solchen Gebahrens ziehen können.

Auch die Eisenbahner, wovon bereits 25 000 wieder eingestellt worden sind, werden sich ebenfalls bewußt werden, daß ihre Wiedereinstellung durch das sonderbare Benehmen der deutschen Verwaltung höchstens erschwert wird."

Die Separatistenbewegung.

(W) Wie der Mannheimer Generalanzeiger

aus Ludwigshafen

meldet, wurde eine etwa 80 Mann starke deutsche Abteilung von Personen verschiedener Stände, die das Rathaus bewachten, um es gegen die Sonderbündler zu schützen, heute nacht von einer französischen Truppenabteilung umzingelt, verhaftet und abtransportiert. Damit ist das Stadthaus den Sonderbündlern preisgegeben. Gleichzeitig verhafteten französische Gendarmen etwa 40 Beamte im Kreisamt Ludwigshafen und internierten sie in der Kaserne. Oberbürgermeister Dr. Weiß leitete sofort Verhandlungen zur Freilassung der Beamten ein. Nach einer späteren Meldung wurden im Laufe der Nacht die Verhafteten, bis auf die Beamten und 3 Mitglieder des Turnvereins, auf freien Fuß gesetzt. Als Grund für die Verhaftung ist nichts bestimmtes zu erfahren. Es wird angenommen, daß die Verhaftung der Beamten deshalb erfolgt ist, weil es sich um eine Verstärkung der Ludwigshafener Polizei handelt, während die anderen drei Personen von den Franzosen als Rädelsführer bezeichnet werden.

Nach Eschweiler

gelangte die Nachricht, daß eine starke Bande von schwer bewaffneten Sonderbündlern mit dem Zuge von Düren in Richtung Eschweiler abgefahren sei. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde durch die Stadt. Innerhalb kurzer Zeit waren die öffentlichen Gebäude von Polizei, Feuerwehr und tausenden von Menschen besetzt und in Verteidigungszustand gesetzt. Angehörige aller Stände fanden sich zusammen in einmütiger Abwehr gegen die Hochverräter. Bis zu den Abendstunden ist der erwartete Angriff nicht erfolgt. Der Alarmzustand bleibt bestehen. Die Sonderbündler sollen sich im Aachener Hauptbahnhof aufhalten. Ein weiterer Sonderzug mit Sonderbündlern soll in Düren bereit stehen, wo es gestern abend zu Ruhestörungen gekommen ist.

Die Frage einer griechischen Republik.

(W) Der Kabinettsrat hat gestern beschlossen, für heute den großen Rat zusammenzuberufen, zu dem hohe Persönlichkeiten der Armee und der politischen Parteien herangezogen werden sollen, besonders der frühere Premierminister Zaimis, der Führer der liberalen Partei Daglis, der Führer der republikanischen Partei Papanastasiu und der Präsident des letzten konstantinischen Ministerrats Triandafyrakos. Der große Rat soll sich darüber äußern, ob er eine Aenderung der Regierungsform des Landes für angebracht halte. Auf Grund seiner Aeußerung wird die Regierung alsdann wichtige Entscheidungen treffen.

Der große politische Rat tagte etwa 3 Stunden. Zaimis und der Führer der republikanischen Union nahmen an der Sitzung nicht teil. Nachdem der Vorsitzende Gonatas die Gründe der Berufung dargelegt hatte, verlas der frühere republikanische Minister Papanastasiu eine Erklärung die betont, daß im gegenwärtigen Augenblick jede Veränderung der Regierungsform vermieden werden müsse, die nur das Leben des Landes erschüttern könne. Eine solche Veränderung wäre nur dann gerechtfertigt, wenn die Teilnahme des Königs an der Aufstandsbewegung erwiesen wäre. Gonatas erklärte dazu, das sei nicht der Fall. Er selbst habe den Eindruck, daß der König persönlich sich nicht mit der Angelegenheit befaßt habe. Der Führer der venizelistischen Partei, Canadarie betonte gleichfalls, daß man jede Entscheidung vermeiden müsse, die im Auslande für die griechische Sache unangenehme Folgen haben könnte.

Westfalen und Rheinland.

Hamm, 2. Nov. (Verschiedenes.) Ein Schaden, der bei Ersatzleistungen durch die Post durch die Geldentwertung zwischen der Forderung und der Zahlung entsteht, wird von der Post nicht vergütet. Der Deutsche Industrie- und Handelstag hatte einen Antrag in diesem Sinne gestellt. Der Reichspostminister hat darauf erklärt, daß die gesetzlichen Bestimmungen ohne Rücksicht auf die Veränderung des Markwertes nicht zulässig seien. Gesetzlich wäre schon bestimmt, daß die Ersatzbeträge für Pakete und eingeschriebene Sendungen bei jeder Erhöhung der Postgebühren im entsprechenden Verhältnis erhöht werden. Auch wären die Postanstalten wiederholt angewiesen worden, das Ersatzverfahren mit der größten Beschleunigung durchzuführen. Die genannte Vereinigung ist jedoch mit dieser Ablehnung nicht zufrieden und hat weitere Schritte eingeleitet.

Der Dollar nach der amtlichen Notierung vom Donnerstag = 129 675 000 000 bis 130 325 000 000, das englische Pfund = 598 500 000 000—600 500 000 000, der holländische Gulden = 51 870 000 000—52 130 000 000, der schweizerische Franken = 23 741 000 000 bis 23 859 000 000, der französische Franken = 7 840 000 000—7 880 000 000.

Das Postamt sieht sich genötigt, vom Samstag, den 3. November, ab die Schalter bereits um 6 Uhr abends zu schließen, Telegramme ausgenommen, telegraphische Postanweisungen werden bis 9 Uhr abends angenommen.

(Evangelische Kirchengemeinde.) Am kommenden Sonntag, den 4. November, finden zur Feier des Reformationsfestes nicht nur vormittags Festgottesdienste in der Pauluskirche statt, sondern es ist auch für den Nachmittag eine Feier im Gemeindehaussaal in Aussicht genommen, die um 4 Uhr beginnen soll. Die Pfarrer Ewald und Philipps werden reden über „Die Märtyrer der evangelischen Kirche und das evangelische Lied." Auch hat Frau Spengler ihre Mitwirkung freundlichst zugesagt. Sie wird einiges aus dem reichen Schatze des aus dem Märtyrertum geborenen evangelischen Liedes zum Vortrag bringen. Die gemeinsamen Lieder wird der Posaunenchor begleiten. Zu dieser Feier werden die evangelischen Gemeindemitglieder herzlich eingeladen. — Solche seelische Erquickungsstunden sind in der gegenwärtigen Notzeit ein dringendes Bedürfnis.

Um dem Wirtschaftsleben Zeit zu lassen, sich auf die Goldwährung einzustellen, führt die Reichsbahn aus schonender Rücksicht auf die Ernährungslage vom 1. November ab einen Nottarif für Lebensmittel ein. Die jeweils gültigen Frachtsätze der regelmäßigen Tarifklasse und der Ausnahmetarif werden für die folgenden Lebensmittel um 30 Prozent ermäßigt werden: 1. Getreide und Hülsenfrüchte, 2. Mühlenerzeugnisse, 3. Teigwaren, fertige Suppen usw., 4. frische Feld- und Gartenfrüchte der Klasse C und D, 5. frische Mohrrüben und frische Kohlrüben der Klasse F. 6. Seefische usw. des Ausnahmetarifes 8, 7. Früchte des Ausnahmetarifes 25, 8. Butter, Schmalz, Margarine, Fette aus pflanzlichen und tierischen Stoffen der Klasse E zur menschlichen Ernährung, 9. Käse und Quark.

Zur Festsetzung der Mieten in mit öffentlichen Zuschüssen errichteten Wohnungsbauten stellt der Minister für Volkswohlfahrt Richtlinien auf, wonach, wie der amtliche preußische Pressedienst mitteilt, die Mieten in den Neuwohnungen im Hinblick auf die allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse noch nicht so festzusetzen sind, daß sie eine angemessene Verzinsung der Gesamtherstellungskosten der Neubauten ergeben. Gleichwohl muß diesem Ziele mehr als bisher zugestrebt werden, ebenso wie es unerläßlich ist, die Mieten der Altwohnungen in ein angemessenes Verhältnis zur Geldentwertung zu bringen. Die Neumieten sollen etwa das dreifache der Gesamtmiete in einer entsprechenden Altwohnung unter Abrechnung der Wohnungsbauabgabe betragen. Die Mietfestsetzung für Neuwohnungen wird dann als nicht zu hoch anzusprechen sein, wenn sie zunächst die Hälfte der inbetracht kommenden Friedensmiete in Goldmark nicht übersteigt.

Pelkum, 2. Nov. (Ein Aufruf für die Notleidenden.) Der Amtmann des Amtes Pelkum erläßt folgenden Aufruf: Die Winteraktion zur Versorgung der Kriegsopfer und Minderbemittelten mit Kartoffeln ist infolge des rasenden Währungsverfalles ins Stocken geraten. Kaum zwei Fünftel der benötigten Mengen sind aufgebracht; die Mittel des Reiches, des Staates und der Gemeinden sind versiegt. Kriegerwitwen und Waisen, Kriegseltern und Kriegsbeschädigte, denen wir größte Dankesschuld abzutragen haben, stehen einem Winter gegenüber, wie er härter nicht an ihre Türen pochte. Schon steigen Entbehrung und Hunger ins Ungemessene und nehmen groteske Formen an! Neben der größten materiellen Not die ständige seelische Not der ihrer Ernährer Beraubten. Das ist schwerer, als daß es noch von zermürbten Frauen und ausgezehrten Kindern zu tragen wäre! Die deutsche Jugend, die nie fröhliches Spiel und Sorglosigkeit kannte, steht in unmittelbarer Gefahr physischen Zusammenbruchs. Hier helfend einzugreifen, ist Menschen- und Ehrenpflicht. Ich richte daher an alle erwerbstätigen Kreise der Bevölkerung des Amtsbezirkes, an alle, die noch reichlich haben, an alle, die sich noch täglich sättigen können, insbesondere an die Landwirtschaft, die Industrie und das Gewerbe die dringende und herzliche Bitte, nach Kräften mit zur Linderung der Not beizutragen. Spendet Kartoffeln und Lebensmittel. Landwirte! Folgt dem hochherzigen Beispiel eurer Berufskollegen im Münsterlande, die neben größeren Kartoffel- und Geldspenden, Kartoffeln für eine Goldmark zur Verfügung stellten! Wer nicht in der Lage ist, Kartoffeln abzugeben, spende Bekleidungsstücke oder Geld. Damen und Herren des Bezirkes haben sich in den Dienst des Hilfswerkes gestellt und werden mit einer amtlich gestempelten Liste von Haus zu Haus und Hof zu Hof vorsprechen und die Spenden eintragen, die bis zum 10. November abgeholt werden. Weitere Auskunft erteilt das Wohlfahrtsamt — Amtshaus, Zimmer Nr. 20 —. Geldspenden nimmt die Amtssparkasse auf Konto „Heimatdank" entgegen. Soll die Hilfe nicht zu spät kommen, muß sie schnell und reichlich gewährt werden.

Hamm, 1. Nov. (Giftmordversuch.) Ein noch dunkler Vorfall ereignete sich am Sonntag abend hier. Nach dem Bericht der Kriminalpolizei kam am Sonntag gegen 8 Uhr ein junges Paar von auswärts in ein hiesiges Hotel. Der junge Mann bestellte zwei Fremdenzimmer und gab seine Begleiterin als seine Braut aus. Gegegen 10 Uhr nachts klopfte das Mädchen an seiner Zimmertür und schlug Alarm. Es stellte sich heraus, daß es Gift (Kleesalz) zu sich genommen hatte. Ein herbeigerufener Arzt nahm sofort eine Magenspülung vor und ordnete seine Ueberführung in das städtische Krankenhaus an. Sein Begleiter, der 23jährige Schriftsetzer Erich D. aus Bochum, welcher dringend verdächtig ist, dem Mädchen das Gift beigebracht zu haben, wurde durch die Kriminalpolizei festgenommen. Die weiteren Ermittlungen haben ergeben, daß der festgenommene Begleiter der jungen Dame das Gift beigebracht hat. Der Täter ist durch die Kriminalpolizei dem Staatsgefängnis zugeführt worden. Das Mädchen befindet sich auf dem Wege der Besserung; Lebensgefahr liegt nicht vor.

— **Beim Felddiebstahl erschossen.** In der Dienstag Nacht kam es bei dem Dorfe Marzahn zu einem Zusammenstoß zwischen einem Feldhüter und Dieben, die mit der Aberntung eines großen Kohlfeldes beschäftigt waren. Da die Diebe sofort mit gezogenem Messer auf den Feldhüter losgingen, gab dieser einen Schuß ab, durch den ein Arbeiter getötet wurde. Sechs der Täter wurden mit Hilfe der Dorfbewohner festgenommen.

*

Zum Tode verurteilt.

Das Schwurgericht Hannover verurteilte den 1897 zu Esbeck geb. Kalkarbeiter Fritz Reese wegen Mordes zum Tode und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Angeklagte hatte am 2. 2. d. Jrs. zu Esbeck seine frühere Geliebte, das Dienstmädchen Emma Deutschmann, um sich der Unterhaltungspflichten für sie und ihr Kind zu entziehen, erwürgt und in einem Schuppen aufgehängt um den Anschein zu erwecken, als ob sie sich selbst das Leben genommen habe.

Konzert, Theater ꝛc.

Bergkamen, 2. Nov. (Die Ratsmädel.) Auf vielseitigen Wunsch gibt der Arbeiter-Dilettanten-Klub „Frohsinn" - Bergkamen am Sonntag, den 4. November, im Lokale des Herrn Wellhausen zum dritten Male die mit großem Beifall aufgenommene Operette: „Die Ratsmädel". Um einem großen Uebelstand abzuhelfen, hat sich der Klub entschlossen, numerierte Plätze einzuführen. Karten sind zu haben bei den Mitgliedern und Wirt Wellhausen. Ferner weisen wir jetzt schon darauf hin, daß am 2. Dezember die Großstadt-Operette „Die fromme Helene" gegeben wird. Näheres wird noch in dieser Zeitung bekannt gegeben.

Wirtschafts-Zahlen.

1 Goldmark (Mittelkurs, 1. 11.)	30 952 381 000
Goldanleihe (31. 10.)	72 500 000 000
Silber-Ankaufspreis (ab 27. 10.)	7 000 000 000
Goldmarkkurs der Landabgabe (17.—19. 10.)	1 080 000 000
Dollar-Mittelkurs	72 500 000 000
Goldzollaufgeld (20.—23. 10.)	93 599 999 900
Reichssteuer-Umrechnungssatz (2. 11.) 1 Goldmark	31 000 000 000
Reichsbankdiskont	90%
Großhandelsziffer (30. 10.)	18 700 000 000
Lebenshaltungsindex (30. 10.)	13 671 000 000
Personenverkehrsindex (ab 29. 10.)	6 000 000 000
Güterverkehrsindex (ab 29. 10.)	12 000 000 000
Arzneitaxe u. für Waren (ab 19. 10.)	150 000 000
„ besetztes Gebiet	202 500 000
„ für Arbeitsvergütung	30 000 000
Buchhändler-Schlüsselzahl (ab 26. 10.)	16 800 000 000
Lohnmeßzahl für Reichsarbeiter	20 000 000
„ für Beamten	4 620 000
Postkartengebühr (ab 1. 11.)	40 000 000
Briefgebühr (ab 1. 11.)	100 000 000

Weitere Nachrichten.

— **Am Berliner Lebensmittelmarkt** waren auch Dienstag wieder trotz unveränderten Dollarstandes große Preissteigerungen zu verzeichnen. Laut Tageblatt entsprechen die Preise einem Dollarstand zwischen 200 und 300 Milliarden Mark. Lediglich Auslandslebensmittel, wie Margarine, Schmalz und Gefrierfleisch hielten sich auf dem Preisniveau des Vortages.

— **Bei einem Einbruch** in die afghanische Gesandtschaft in Berlin wurden große Mengen Silberzeug gestohlen, darunter Tafelsilber für 24 Personen, das russischen Stempel trägt, ferner ein wertvoller Samowar, einen Hahn mit gespreizten Flügeln darstellend, aus dessen Schnabel der Tee fließt. Außerdem wurde die kostbare seidene Unterwäsche des Bruders des Emirs von Afghanistan entwendet, sowie Bett- und Tafelwäsche.

Arb.-Dilettanten-Club „Frohsinn" Bergkamen

Sonntag, den 4. November,
im Lokale des Herrn Wellhausen

Großer Operetten-Abend!

Zur Aufführung gelangt zum dritten male:

Die Ratsmädel

mit Kinderchor. 3051

Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Hierzu ladet ein **DER VORSTAND.**

Auf nach Wirt Starke!
(Westentor)
Zur frommen Helene!
Am **Sonntag, den 4. Novbr.,** wird im Saale des Herrn Starke (Westentor) die **Grosstadt-Operette**
Die fromme Helene
von der **Theatergesellschaft „Frohsinn", Kaiserau,** gegeben.
Diese Operette wurde 3 mal in Kaiserau bei ausverkauftem Hause aufgeführt. Darum versäume keiner, diese herrliche Operette zu sehen.
Numerierte Stuhlsitzkarten werden von Freitag an beim Wirt Starke ausgegeben.
Anfang 7 Uhr. Kassenöffnung 6 Uhr.
Kinder haben keinen Zutritt. 3044
Es laden herzlich ein **Die Veranstalter.**

Kamener Lichtspiele
Anfang 6 Uhr, letzte Abend-Vorstellung 8¹⁰ Uhr
Freitag bis Montag:
Der Schatz der Gesine Jacobsen
Monumentalfilm in 6 Akten
mit
Reinhold Schünzel.
II.
Sühne der Nacht I. Teil
Die Verbrecher-G. m. b. H.
Abenteurerfilm in 6 Akten.
Chaplin als Urmensch
Lustspiel in 2 Akten.
Demnächst Uraufführung für Rheinland-Westfalen:
Der grösste Sittenfilm
Lilly.
Neu bearbeitet.



Von heute mittag 2 Uhr bis Montag sind große u. kleine
Schweine
zu haben. 3043
Heinrich Vonhoff,
Dortmunderstraße 70,
Telephon Nr. 23.

Neues Schlafzimmer
(roh oder gestrichen) zur Hälfte des Tagespreis im ganzen oder geteilt, zu verkaufen. 3050
F. Blume, Schillstr. 5.

Gebraucht. Regal
evtl. mit Ladentheke
zu kaufen gesucht. 3047
Angebote unter **Nr. 3046** an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Brief-papier
zu haben in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Ausgekämmtes
Damen-Haar
kauft 2121
W. Steinmann,
Damen-Salon,
Kamen,
Bahnhofstr.

Guter Nebenverdienst!
Zuverlässiger
Zeitungs-bote
für den Bezirk Rottum, gegen gute Bezahlung gesucht.
Meldungen in der Geschäftsstelle der
Kamener Zeitung,
Weststraße Nr. 10.

Die Frau,
die die Scheere Mittwoch nachmittag aus dem Geschäft an der Weststraße mitnahm, hat dieselbe sofort in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung abzugeben, sonst erfolgt Anzeige. 3047

Gesucht Bahnhofstraße, Markt oder Weststraße ein geräumiges
Ladenlokal
bei evtl. guter Abfindung für den jetzigen Mieter.
Angebote unter **M. 3000** an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Visitenkarten
in jeder Ausführung
liefert schnell und preiswert
Kamener Zeitung.
Weststraße 10.

Achtung!
Empfehle mich den Bewohnern von Overberge und Umgegend als
Hausschlächter.
Hochachtungsvoll
Gustav Stammer,
3048 Overberge, Schulstraße 60.



Das Heiligtum des Herzens.

38. Fortsetzung. Roman von Hedwig Courths-Mahler. (Nachdruck verboten.)

Graf Dieter plauderte inzwischen ein wenig mit Daniela, und gleich darauf ging man zu Tisch. Es herrschte eine sehr heitere, ungezwungene Stimmung. Fürst Wladimir war ein blendender Gesellschafter, und die Gräfin war in glänzender Laune und brillierte mit amüsanter Unterhaltungsgabe.

Graf Dieter war gleichfalls in froher Stimmung, weil der Freund in seinem Hause weilte.

Fürst Wladimir ergötzte sich an dem Anblick der beiden schönen Frauen. Am meisten interessierte ihn Daniela, aber er ließ sich das nicht anmerken. Je länger er ihr gegenübersaß, je aparter erschien ihm ihre eigenartige Schönheit. Daß sie ziemlich ernst war und nur sprach, wenn sie gefragt wurde, störte ihn nicht, denn das wenige, das sie sprach, war klug und geistvoll.

Der Fürst sträubte sich auch gar nicht, Danielas Zauber auf sich einwirken zu lassen. Das Interesse, das sie ihm einflößte, gab ihm ein Gefühl der Sicherheit der Gräfin gegenüber. Er freute sich, daß diese nur noch wie ein schönes Bild auf ihn wirkte, des Freundes wegen.

Während der Sprache erinnerte sich Graf Dieter, daß Daniela der russischen Sprache mächtig war.

„Da fällt mir ein, Wladimir, daß Fräulein Werner geläufig deine Muttersprache beherrscht, falls du dich in dieser mit ihr zuweilen unterhalten willst," sagte er.

Fürst Wladimir sah überrascht und interessiert zu Daniela hinüber.

„Ist es so? Sprechen sie russisch?" fragte er in russischer Sprache.

„Es ist so, Durchlaucht. Doch bin ich in letzter Zeit wenig in Uebung geblieben," erwiderte Daniela ebenfalls russisch.

„O, Sie scheinen doch sehr geläufig zu sprechen."

„Sobald ich in Uebung komme, wird es gehen. Es werden mir nur wenig Worte fehlen."

„Dann müssen Sie fleißig üben. Ich stelle mich Ihnen zur Verfügung."

„Ihre Bereitwilligkeit ist sehr liebenswürdig, Durchlaucht, wenn ich Ihnen damit nicht lästig falle, daß ich zuweilen mit Ihnen in Ihrer Muttersprache plaudere, dann tue ich es sehr gern."

„Es wird mir im Gegenteil eine Freude sein. Ich habe nicht oft das Vergnügen, im Ausland meine Muttersprache gebrauchen zu können. Man spricht wenig russisch im Ausland."

Allerseelen.

Blumen schmücken der Gräber Hügel,
Hüllen es mild in bunteste Pracht.
Herbst braust herab auf goldenem Flügel,
Hält seine Front gegen Winternacht.

Sterben ist nur erneutes Werde!
Jauchzt seine Zuversicht sonnenwärts.
Wie viel Gräber auch birgt die Erde. —
Deutschland hat noch sein Leben und Herz!

Zuckt es gleich von tausenden Wunden,
Brach auch zusammen in Zeit und Not.
Einmal wird es wieder gesunden!
Seine Fahne weht über dem Tod.

Haltet dem Opfer der Toten die Treue!
Wachst wieder auf aus eigener Kraft!
Zeiget der Welt werktätige Reue,
Heilige Arbeit, die Neuland schafft!

Tag der Trauer und der Zypressen,
Der du uns segnest mit Sonnenschein —
Eines wollen wir nicht vergessen:
Laßt uns der Väter würdig sein!

„Das werden Sie in Deutschland leicht verschmerzen können, Durchlaucht, da Sie unsere Sprache geläufig beherrschen. Sie sprechen ein gutes, reines Deutsch."

„Und Sie, mein gnädiges Fräulein, ein sehr gutes Russisch. Ich freue mich sehr darauf, mit Ihnen oft russisch zu plaudern. Aber nun wollen wir uns wieder der deutschen Sprache bedienen."

Und zu Graf Dieter gewendet fuhr der Fürst in deutscher Sprache fort:

„Das gnädige Fräulein spricht meine Muttersprache, als sei es die ihre."

Graf Dieter lächelte.

„Ich habe bemerkt, ohne etwas zu verstehen, daß Rede und Gegenrede sehr geläufig kam. Sehen Sie wohl, Daniela, man kann doch alles, was man gelernt hat, gelegentlich gebrauchen. Fürst Wladimir freut sich sicher darauf, mit Ihnen in seiner Muttersprache zu plaudern."

„Das habe ich dem gnädigen Fräulein auch schon gesagt."

Gräfin Hella nagte nervös an ihrer Unterlippe. Es gefiel ihr durchaus nicht, daß sich der Fürst so angelegentlich mit Daniela beschäftigte. Zum Glück verstand sich der Fürst sehr gut auf die Frauen und bemerkte ihre Nervosität. Er wußte, daß die Gräfin zu den schönen, eitlen Frauen gehörte, die andere Götter nicht neben sich duldeten.

Und Daniela vor ihrem Unmut zu schützen, wandte er nun wieder ihr allein seine ganze Aufmerksamkeit zu. Dabei ließ er ihr gegenüber die bisher beobachtete Vorsicht aus den Augen. Vielleicht tat er das auch, weil er sich ihr gegenüber jetzt unbedingt sicher fühlte. Und so ließ er seine feurigen Augen unbedacht wieder und wieder in den ihren ruhen und ahnte nicht, was er damit anrichtete. Glaubte er doch, die Gräfin habe längst den kleinen Flirt mit ihm vergessen und überwunden.

Nach Tisch durften die Herren im anstoßenden Zimmer eine Zigarette rauchen und Gräfin Hella ließ sich auch eine von dem Fürsten anzünden. Sie wußte, daß es sie gut kleidete, wenn sie in ihrer graziösen Weise die Zigarette zwischen ihren roten Lippen oder in ihren schönen Händen hielt.

Fürst Wladimir sah sie auch bewundernd an. Er war rassig bis ins Innerste und im Grunde von leidenschaftlichem Temperament, das gern einmal hinreißen ließ, selbstauferlegte Schranken zu durchbrechen. Und er war jetzt lange Zeit auf seinen Gütern gewesen, hatte ziemlich zurückgezogen notwendigen Arbeiten gelebt und die Gesellschaft schöner, eleganter Frauen entbehrt.

Hauswirtschaftliches.

Roggenmehlbrei mit sauersüßer Eiersoße.

(Ein sehr nahrhaftes Mittag- und Abendbrotgericht.)

Diese norddeutsche Mehlspeise sollte in diesem Winter, namentlich in den Tagen der Kartoffelnot, überall dort einmal versucht werden, wo die Hausfrau eine gründliche Sättigung der Familie auch ohne diese begehrte Zukost erzielt und zugleich Abwechslung im Speisezettel herbeiführen möchte. In gut gesalzenes Wasser wird unter kräftigem Quirlen und Rühren löffelweise soviel Roggenmehl geschüttet, daß ein dicklicher Brei entsteht, der beim nachfolgenden Ausquellen ganz steif wird und ein durchsichtig-glasiges Aussehen erhält. Als Ueberguß über diesen Brei bereitet man nun aus hellbraun gebratenen Speckwürfeln, mildem Essigwasser, einem mit Mehl verquirltem Ei, etwas Salz und heiß aufgelöstem Süßstoff nach Geschmack eine angenehm süß-säuerlich schmeckende, nicht zu dünnflüssige Soße, die man in reichlicher Menge zum Mehlbrei reicht.

Bayerisches Kraut mit Semmelklößchen.

Einen feingeschnittenen Weißkohl salzt man am Abend leicht ein und setzt ihn am Morgen mit zerlassenem Speck, gelb gedünsteter Zwiebel, leichtem Essigwasser, 1 Teelöffel Appels eingedickter Würze und einigen feinscheibig geschnittenen süßsauren Aepfeln zum Dämpfen auf. Einige Minuten vor dem Anrichten fügt man eine faustgroße, rohe geriebene Kartoffel zum Verdicken bei und trägt das süßsäuerliche Kraut mit Semmelklößchen auf, die man entweder mit gelbgedünsteter Zwiebel oder Schnittlauch würzt.

Tisch- und Küchenmesser fast mühelos blank zu erhalten.

Zunächst sollte man die empfindlichen Stahlklingen nach jedem Gebrauch rasch mit bereitgehaltenem Zeitungspapier von allen Speise- und Gemüseresten säubern. Die meisten Reste dieser Art schädigen den Stahl derart, daß er mit scharfen Mitteln bearbeitet werden muß, wenn er wieder glatt und blank werden soll. Gewöhnt man sich jedoch an das sofortige Reinigen der Klingen mit Papier, dann bedarf es nur leichtester Putzarbeit, sie ständig spiegelblank zu erhalten. Diese nimmt man in der Weise vor, daß man in möglichst nur lauem Wasser (heißes Wasser ist der Schneide nachteilig) immer nur 2—3 Messer abwäscht, flüchtig nachspült, mit wollener Strumpfsocke und etwas Scheuerpulver überreibt, sofort nachspült und gründlich abtrocknet. Wollte man sämtliche gebrauchten Messerklingen nacheinander reinigen und zusammen spülen, dann nacheinander abtrocknen, dann würden sie immer wieder von neuem beschlagen und wiederholte Putzarbeit notwendig machen.

Feueranmachen ohne Holz.

Um an diesem so teuren Brennmaterial zu sparen, sollte man der letzten Glut im Küchenofen stets einige, in mehrfaches Papier gewickelte Preßkohlen oder eine Tüte voll Kohlenabfälle auflegen, doch so, daß die Asche nicht durch den Rost geschürt wird, wodurch neuer Zug entstehen und die neue Kohle schneller verbrennen würde. Bei fest verschlossener Tür findet man dann am Morgen noch so reichlich Glut, um auch die Zimmeröfen ohne Holz anfeuern zu können.

Gesundheitliches.

Die moderne Bekämpfung des Krebses.

Die heutige ärztliche Wissenschaft kennt zwei verschiedene Methoden zur Bekämpfung des Krebses: die operative Entfernung der Krebsgeschwulst und die Strahlenbehandlung. Erstere ist natürlich nur so lange möglich, als das Leiden nicht zu ausgedehnt ist, oder lebenswichtige Organe ergriffen hat, die bei der Operation geschont werden müssen. Die Bestrahlung hat weniger enge Grenzen, weil bei ihr die Organe nicht zerstört werden. Dafür aber ist der Erfolg der Strahlenbehandlung in höchstem Grade abhängig von der Reaktionsfähigkeit des erkrankten Gewebes, die leider häufig nicht günstig ist. Beide Verfahren versagen aber, wie Prof. Dr. Werner in der „Woche" schreibt, wenn der Krebs sich bereits über größere Teile des Körpers ausgebreitet hat. Daher kann sich die Krebsforschung nicht mit diesen beiden Behandlungsmethoden begnügen, sondern muß neue Wege suchen, um den Krebs nicht nur lokal, sondern überall im Körper, wo er sich im geheimen eingenistet haben könnte, zu vernichten. Man sucht nach Verfahren, die die Kampf- und Widerstandsfähigkeit des erkrankten Organismus stärken oder ihm Abwehrstoffe aus gesunden Körpern zuzuführen. Ferner strebt man danach, chemische Substanzen zu finden, die entweder im Krebsgewebe besonders fest verankert werden oder infolge einer Art von Filterwirkung des Krebsgewebes dort hängen bleiben, für alle Fälle aber für die Krebszellen giftiger sind, als für die normalen Körperzellen. Da jedoch die krebsartige Wucherung nichts anderes ist als eine Wachstumsentgleisung des normalen Gewebes, so ist der Unterschied zwischen einer krebskranken und einer gesunden Körperzelle verhältnismäßig gering. Aus diesem Grunde ist die Krebsforschung außerordentlich schwierig. Hinzu kommt noch, daß bei dem chronischen Verlauf der Krankheit jeder einzelne Versuch am Tier wochenlang oder monatelang dauert, und daß die Ergebnisse bei der Behandlung des Menschen oft erst nach Jahren richtig bewertet werden können.

Der Aberglaube vom Frühaufstehen.

Dr. Dyke Akland hielt kürzlich einen Vortrag über den physiologischen Wert der Ruhe. Er betonte u. a., daß genügender Nachtschlaf eine unbedingte Notwendigkeit sei, vor allem für die, welche die körperliche Reife noch nicht erlangt haben, und welche an Schwäche und Aufregung der Nerven leiden. Einem Kinde zu wenig Schlaf bieten ist genau so grausam, wie ihm zu wenig Nahrung geben. Jeder Arzt verlange eine mindestens 9- möglichst aber 10stündige Schlafzeit für Schulkinder und alle, die ihren Körper noch aufzubauen oder die ihn zu kräftigen haben. Auch das Frühaufstehen der Erwachsenen, das jetzt vielfach als Sport betrieben wird, ist nichts als Aberglaube. Kein Körper läßt sich ungestraft das schmälern, was er braucht, und daher ist das Frühaufstehen nur dann angebracht, wenn der Körper selbst danach verlangt, wenn man also auch frühzeitig schlafen gegangen ist.

Um den Haarausfall

nach gewissen Infektionskrankheiten, wie Typhus, Scharlach, Masern, Kindbettfieber, zu verhüten, sollte man stets während der Rekonvalescenz von diesen Krankheiten die Kopfhaut zweimal wöchentlich mit einer milden Seife waschen und danach mit folgender Salbe einfetten: Schmelzmilch 1 Gramm, gelbe Vaseline 30 Gramm. Dies muß unter Umständen mehrere Monate lang fortgesetzt werden.

Landwirtschaftliches.

Im Garten.

Ist die Wasserleitung abgestellt? Wassertonnen werden entleert und umgestürzt oder unter Dach und Fach gebracht, geleerte Zementbassins zugedeckt. In den Ueberwinterungsräumen entsteht in der ersten Zeit nach dem Einräumen viel Abfall, alles Faulende, Schimmelnde sofort zu entfernen. Zweifelhaftes bestmöglichst verwerten oder vernichten. Auch mit Pflanzen besetzte Mistbeetkästen rein halten und lüften, Umschläge machen von Laub, Dünger oder Erde; Deckladen, Rohr- oder Strohdecken, über Holzrahmen gespannte Dachpappe und anderes Deckmaterial bereithalten. — In leichtem Boden kann bei günstiger Witterung und Lage eine Aussaat von Karotten, Pastinak, Petersilie, Zwiebeln, Gartenkresse, Radinschen, Haverwurzeln, Dill, Fenchel, Kerbel, Kümmel gemacht werden, nicht zu flach bedecken, die Erde nicht festschlagen. Für Neuanlagen von Obst- und Zierbäumen und Sträuchern ist fast in ganz Deutschland Herbstpflanzung vorzuziehen. Kommt Pflanzenmaterial in gefrorenem Zustande an, so bleibt der Ballen unausgepackt an frostfreiem, aber ja nicht warmem Orte bis zum vollkommenen Auftauen liegen. Wenn nicht sofort nach dem Auspacken gepflanzt werden kann, sind die Pflanzen möglichst aufrecht einzuschlagen und anzugießen; die Wurzeln dürfen nicht an der Luft liegen. Bei älteren Bäumen und Sträuchern die Baumscheibe umgraben und mit Dung belegen. Umpflanzen größerer Bäume kann nun sachgemäß ausgeführt werden, ebenso der Wurzelschnitt. Beschneiden und Ausputzen der Bäume mit Vorsicht fortsetzen. Wasserschossen, sich reibende, zu dicht stehende, quer wachsende, abgestorbene, verkrüppelte Aeste und Zweige entfernen; beim Schnitt beachten, daß die Wunde oben gerade an der Rinde des Stammes beginnt, schräg verläuft, also am unteren Teile ein kleiner Vorsprung bleibt; Wunde mit Teer überstreichen, Sägeschnitte mit scharfem Messer glätten. Mit Ungezieferbekämpfung nicht nachlassen, Kalkanstrich an den Bäumen bis in die Zweige, Leimringe stets klebefähig erhalten. Aussaat von Obstkernen beendigen, Samen durch Ueberzug von Mennige vor den Mäusen schützen. Umzäunungen und Schutz gegen Wildverbiß an den einzelnen Bäumen nachsehen und ergänzen. Zu hochstämmigen Beerenobst-Veredlungen Ribes aureum jetzt in Töpfe pflanzen, in frostfreiem Raume aufstellen, Erde mit kurzem, verrotteten Dünger belegen, im Januar oder Februar veredeln. — Beim Graben zwischen Beerensträuchern das Laub wegen Ungeziefer (Stachelbeerraupe usw.) nicht mit eingraben, verbrennen. — Böschungen, Abhänge und andere Stellen, die schwer zu besäen sind oder wo die Erde leicht vom Regen abgespült wird, jetzt, nachdem der Untergrund gelockert ist, bei feuchter Witterung mit unkrautfreien Rasenplatten und Streifen belegen, fest anklopfen oder walzen. Hochstämmige Rosen (nicht zu früh) niederlegen, vor dem Eindecken alle Blätter entfernen, nur mit trockenem Material bedecken. In Rasen oder in zu fester Umgebung stehende Hochstämme niederbiegen, Krone einhüllen oder mit trockener Asche decken, Schutzdach von zwei im rechten Winkel aneinandergefügten Brettern darüber, Biegestellen bezw. den Stamm umwickeln. Lebende Hecken von Liguster, Weißdorn, Bocksdorn, Buchen beschneiden, oben schmaler als unten, schadhafte Stellen ausbessern, Lücken nachpflanzen; kümmerlich wachsenden Hecken und Sträuchern jetzt eine Düngung von Kompost, verrotetem Dünger, Jauche geben. Weißdornhecken noch anlegen. — Ableger und Senker von Frucht- und Ziersträuchern, so von Haselnüssen, Beerenobst, Quitten, Reben, Aristolochien ausgraben und einschlagen.

Nun atmete er mit neuem Entzücken den Duft holder, gepflegter Weiblichkeit. Er spielte ein wenig mit dem Feuer. Wie ein Rausch lag es in seinem heißen Blute und dieser Rausch zog ihn mehr zu Gräfin Hella, als zu Daniela. Instinktiv fühlte er, daß Danielas Wesen diesem Rauschzustand in ihrer herben, jungfräulichen Reinheit ganz fern stand. Er fühlte sich darin eher von der Gräfin verstanden, und weil er sich trotzdem der Gräfin gegenüber sicher fühlte, ließ er sich mehr gehen, als es klug war.

Er glaubte nicht, daß die Gräfin einer großen Leidenschaft fähig sei und hielt sie für eine unbedingt kalte und berechnende Natur. Außerdem war sie ihm als Gattin seines Freundes unantastbar. Seine Erregung und sein Interesse galt im Grunde Daniela. Da er aber fühlte, daß diese ihm noch ziemlich fremd gegenüberstand und er heute Abend unbedingt nicht ganz Herr über sich war, ging er ein wenig, ein ganz klein wenig auf die Koketterien der Gräfin ein. Wenn er auf ihre Lippen sah — diese roten Lippen, die sich ihm einmal so willig zum Kuß geboten hatten, dann mußte er sich sehr ernsthaft daran erinnern, daß sie die Frau seines Freundes war. Denn er war überzeugt, daß sie, trotz ihrer kühlen Art, einem erneuten Flirt nicht abgeneigt war. Dieser leichte Rauschzustand seines Blutes ging schnell vorbei, aber er hatte doch leider so lange angehalten, daß die Gräfin ihn bemerkt und nach ihren Wünschen gedeutet hatte.

Und so hatte Fürst Wladimir ein Unheil heraufbeschworen, von dem er keine Ahnung hatte.

Gräfin Hella triumphierte. Sie quittierte jeden der feurigen Blicke des Fürsten und sonnte sich an seiner deutlich zur Schau getragenen Bewunderung. Sie glaubte, ihn wieder in ihrem Netze gefangen zu haben — wie damals. Und heute benutzte sie Daniela wieder als Blitzableiter. Diese plauderte mit Graf Dieter und lenkte dessen Aufmerksamkeit von ihr und dem Fürsten ab.

Während Fürst Wladimir bereits wieder Herr seiner selbst geworden war und den leichten Rausch seines Blutes überwunden hatte, stürmte es gefährlich im Innern der Gräfin. Ihre Leidenschaft für den Fürsten war an diesem Abend zur gefährlichen Flamme angefacht worden.

Daniela fing mit heißem Erschrecken einen der leidenschaftlichen Blicke auf, die Gräfin Hella dem Fürsten nachsandte, als er sich einmal von ihr abgewandt hatte. Bestürzt sah sie zu Graf Dieter hinüber. Gottlob — er hatte diesen Blick nicht bemerkt und unterhielt sich heiter mit dem Freunde. Daniela fühlte wieder das Nahen eines Unheils. Instinktiv zog sie den Grafen in ein Gespräch, um seine Aufmerksamkeit von seiner Gemahlin abzulenken, als die Gräfin dann wieder mit dem Fürsten plauderte. Und ängstlich und besorgt beobachtete sie die Gräfin, deren Wesen ihr unruhig und erregt erschien.

Den Fürsten wagte Daniela nicht anzusehen. Sie fürchtete in seinen Augen etwas entdecken zu müssen, was ihre Sorge noch erhöht hätte.

Fürst Wladimir war ein bildschöner interessanter Mensch, das mußte sie zugeben. Er hatte etwas bestrickendes in seinem Wesen. Aber Danielas reinem Sinne war es unfaßbar, daß Gräfin Hella einen anderen Mann als den ihren so ansehen konnte, wie sie den Fürsten ansah. Für ihren Gatten hatte sie immer nur ihre kühlfreundliche Liebenswürdigkeit.

Zum Glück blieb Graf Dieter ganz unbefangen. Er merkte wohl, daß seine Gattin lebhafter und angeregter war, aber das war sie meist, wenn Gäste zugegen waren.

Und so verlief der Abend scheinbar in ungetrübter Harmonie. Niemand als Daniela fühlte, daß sie nur scheinbar war.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Allerseelentage.

Es blüht und duftet heute auf jedem Grabe, heute am Allerseelentage, wo schon am frühen Morgen alle hinauswallen zum Friedhofe, um die Gräber ihrer Lieben zu schmücken, auf daß sich diese in einen blühenden Garten verwandeln. Schon sind Herbststürme über den Friedhof hinweggebraust, und kahl und leer recken die Bäume ihre Aeste zum Himmel empor. Hier unten aber blüht es und duftet es, da strahlen Kerzen auf, als wollten sie den trüben Tag erhellen. Liebe, Treue und Dankbarkeit wetteifern miteinander, den Toten, denen der heutige Tag geweiht ist, Ehre zu erzeigen. Da bleibt kein Hügel ungeschmückt, und selbst auf ganz verfallene Gräber legen mitleidige Vorübergehende ein paar Blumen und lassen ein Lichtlein auf ihnen aufflammen in der Annahme, daß, der da unten ruht, wohl gar keine Hinterbliebenen mehr hat, die ihm noch einen pietätvollen Liebesdienst erweisen können.

Da beugt sich die trauernde Witwe über das Grab ihres geliebten, viel zu früh geschiedenen Mannes. Gramumflort schaut ihr Auge in die Zukunft. Wie soll sie ihr Lebensschifflein weiter lenken, wenn nicht mehr der treue Gatte am Steuer sitzt, der ihr seither jede Sorge abgenommen, jeden Stein ihr aus dem Wege geräumt hat? . . .

Mit dankbarer Trauer schmücken dort Söhne das Grab der teuren Eltern, die ihnen einst so viel gewesen, ihre besten Freunde, die an all ihren Freuden und Leiden teilgenommen. Wie haben sie für ihre Kinder gesorgt und gearbeitet. Nun ruhen sie aus von ihrem mühevollen Tagewerk. Noch über das Grab hinaus blüht den Kindern der Segen treuer Elternliebe. Wie sollten Kinder je vergessen, was sie den Eltern alles zu danken haben! Deshalb sind jene ja auch am heutigen Tage aus Nord und Süd zusammengekommen, um in der alten Heimat das teure Elterngrab aufzusuchen und es zu schmücken in nie vergessender Treue und Dankbarkeit.

Astern waren seine Lieblingsblumen, weil sie den Sternen so sehr gleichen. Darum schmücken hier tiefbetrübte Eltern hier den Hügel ihres im Kampf fürs Vaterland gefallenen Sohnes mit den holden Sternenblumen des Herbstes. Nur schwer trennen sie sich von dem Grabe, das all ihr Glück umschließt, um wieder zurückzukehren in ihr trostloses, verödete Heim, wo ihnen keine frohe Stimme mehr entgegenschallt.

Und dort das bleiche Mädchen! Abgehärmt und müde schleicht sie durch die Reihen und schaut fast neidisch denen zu, die ihre Gräber schmücken. Ach, sie hat kein Grab! Nicht einmal ein Grab, das sie pflegen und schmücken, auf dem sie beten und sich ausweinen könnte! Ihr Liebster ist ja mit dem stolzen Schiff hinausgesegelt . . . . . Ob er tief auf dem Meeresgrunde ruht? Ob ihn eine mitleidige Welle fern von der trauten Heimat dem Lande zugespült hat, so daß er nun auf einer „Heimatstätte für Heimatlose" unerkannt seine letzte Ruhestätte gefunden hat? Wer weiß es und wer kann es sagen? „Das Vaterhaus ist immer nah!" Und einmal gehen wir alle heim.

Wohl denen, die so heimgehen, daß ihnen am Allerseelentag Blumen der Liebe und Dankbarkeit auf ihren Grabhügeln erblühen. H.

#

Der Monat November.

Wir sind im Zeichen des Nebelmonats, des Novembers. Reifmonat, Frostmonat wird er auch noch genannt. Er kargt meist nicht mit Wind, Regen und Kälte. Die Feldarbeit ist im großen und ganzen beendet. Nur Zuckerrüben und Kartoffeln werden oft erst im November geborgen. Die letzte Wintersaat wird in den Boden gebracht, und man macht sich nunmehr daran, das Getreide auszudreschen. Die Wiesen sind zu regulieren, und im Weinberg werden die Reben bedeckt. Im Hausgarten aber schützt man die Pflanzen, die im Freien überwintern sollen, vor den Unbilden der Witterung. Die Winterpflanzen, namentlich die Kohlarten, werden bis an die Herzblätter mit einem schützenden Erdwall umgeben. Auch manche Obstbäume müssen für den Winter besonders geschützt werden. Die Zimmerpflanzen bringt man an einem geschützten Orte unter. Tulpen und Flinder blühen auch im Winter bei geeigneter Wärme. Die lustige Jagd ist auf dem Höhepunkte. Außerdem gehts manchem Gänschen ans Leben. Auch Bußtag und Totenfest fallen in den November, zwei ernste, mahnende Tage. Bauernregeln über den November sind in Hülle und Fülle vorhanden. Die einen weisen auf das kommende Weihnachtsfest hin; die anderen geben guten Rat für Haus und Küche. Die meisten jedoch wollen die Witterung der nächsten Monate deuten, wobei sie Regen und Schnee im November für besonders günstig halten.

#

Was der Landmann vom November sagt.

(Nach alten Bauernregeln.)

Wenn's zu Allerheiligen schneit, mache deinen Pelz bereit. — Zu Allerheiligen Reif, zu Weihnachten weiß und steif. — Allerheiligen klar und heil, sitzt der Winter auf der Schwell. — Ist am Allerheiligen der Buchen- und Birkenspan trocken, wir im Winter hinter dem Ofen hocken; ist aber der Span naß und nicht leicht, so wird der Winter statt kalt, lind und feucht. — Fällt der erste Schnee im Dreck, bleibt der ganze Winter ein Geck. — Am Martini (11.) Sonnenschein, tritt ein kalter Winter ein. — Ist's am Martini hell und kalt, dann auch der Winter lang anhalt. — Im November viel Naß, auf den Wiesen viel Gras. — Baumblüte spät im Jahr, mir ein gutes Zeichen war. — Später Donner hat die Kraft, daß er viel Getreide schafft. — Soll der Winzer glücklich sein, so tritt Allerheiligen (1.) Sommer ein. — Wieviel Tage vom ersten Schnee bis zum Neumonde fallen, so oft soll im Winter der Schnee auch ballen (tauen). — Viel und langer Schnee gibt viel Frucht und Klee. — Ist der November kalt und klar, ist trüb und mild der Januar. — Wenn im November Donner rollt, wird dem Getreide Lob gezollt. — Wenn im November Bäume blühn, wird sich der Winter lang 'rausziehn. — Der heilige Martin versangt Feuer in den Kamin. — Wenn auf Martin Nebel sind, so wird der Winter meist gelind. — Wenn um Martini die Gänse auf dem Eise stehn, so müssen sie zu Weihnachten im Kote gehn. — Wie's um Katharina, trüb oder rein, so wird auch der nächste Sonntag sein.

Mehr Kultur meine Herren . . .!

Böse Beispiele verderben gute Sitten.

In der V. Z. am Mittag finden wir folgende „Kapuzinerpredigt" von Paul Morgan:

An der Haltestelle des Autobus staut sich die Menge. Die überfüllte Arche schwankt herbei, eine tolle Drängelei geht los, Hüte reißt man von den Köpfen, Füße werden getreten, Schreie, Flüche, Grobheiten. Einige Frauen wollen noch mit rauf, haben schon einen Fuß auf dem Trittbrett. Aber die Männer werden zu Hyänen. Gebrauchen Ellbogen wie Hebel. Der machtlose Schaffner gibt das Abfahrtsignal; siegreich erobert noch ein Herr der Schöpfung die Stufe des Wagens. Schmeißt eine Frau runter; sie haut hin aufs Pflaster, daß es kracht. Der Wagen rollt davon. . . .

Täglich, stündlich kann man diese exquicklichen Szenen beobachten. Ich glaube kaum, daß es einen Fleck der Erde gibt, wo die Männer sich den Frauen gegenüber derartig knotig benehmen wie im heutigen völlig kulturlos gewordenen Berlin. Fern sei es von mir, ein Moralfatzke zu heißen. Aber der Ekel steigt mir hoch, wenn ich die aufdringlichen Jünglinge betrachte, die keine, aber auch gar keine Frau, die des Weges kommt, unbehelligt lassen. Sie machen keinen Unterschied, ob jung oder alt, hübsch oder häßlich. Angequatscht muß werden. Das gehört zum schlechten Ton. Sie verstellen den Weg, sie gröhlen die albernsten und gemeinsten Scherze, werden selbst am hellen Tage hemmungslos handgreiflich. Ihr Freiwild kann auch mies sein. Egal. Man wird behaupten, das Ansprechen ist ein alter, lieber Brauch seit jener Zeit, da die gewisse Rippe zu dem merkwürdigen Subjekt umgestaltet wurde, das uns so viele Modistenrechnungen zukommen läßt. Und unser guter Schiller berichtet ja schon, daß „er" errötend ihren Spuren folgt, „Errötend" ist natürlich heute nicht mehr aktuell, auch wird jeder Bevölkerungspolitiker dagegen sein, daß die Annäherung der Geschlechter prinzipiell nur von Tanzursubekanntschaften ausgehen soll oder von offizieller Vorstellung im Familienkreise.

Also um himmelswillen keine Philippika gegen das Ansprechen im allgemeinen, die möge von bebrillten, alten Pädagogen gehalten werden. Was mich und jeden Menschen von Geschmack an dem heutigen Benehmen der Berliner Männer so anwidert, ist der Mangel jeglicher Ritterlichkeit, der Charme ist abhanden gekommen. Sie flirten nicht — sie fordern brutal. Sie wollen nicht erobern — sie sind die Herren über das schwächere Geschlecht, das blos darauf zu warten hat, genommen zu werden. Die Listen und geistvollen Ränke des Kavaliers Casanova, die witzigen Methoden Boccaccios — vergessene Märchen . . . wer kennt sie noch . . .?

Eine Dame zeigte mir unlängst stolz Blutspuren an ihrem Schirmgriff. Sie hatte soeben einem eleganten Herrn, der sie auf der Straße unausgesetzt auf die plumpste Art belästigte, schließlich damit die Nase eingeschlagen. Sie konnte sich vor diesem Zudringling nicht mehr anders retten. Reizendes Genrebild! Oh! wir leben in einer galanten Zeit! . .

Hochbahnstation. Ein Zug rollt heran. Sechs Heringstonnen auf Rädern. Damen stehen in den Gängen . . „gebalkt", würde ein Snob sagen. Aber die Herren sitzen alle . . . gottlob. Keiner denkt daran, einer der Frauen Platz zu machen. Doch! Ein Gent scheint sich hierher verirrt zu haben: er erhebt sich und bietet einer Dame seinen Sitzplatz an. Das sieht einer der Herren, der zufällig steht. Schiebt die Unglückselige, die sich eben anschickt, dankend den Sitz einzunehmen, hurtig und geschickt beiseite und — sitzt schon! Befriedigt lächeln die übrigen Gentlemen.

Ein Restaurant in der Gegend des Kurfürstendamms. Eine ältere, vornehm aussehende Dame betritt das Lokal. Will an einen freien Tisch. „Belegt" saat der Ober ziemlich unwirsch. Auch der nächste ist besetzt. Endlich findet sie einen freien. Steht an einer zugigen Ecke nahe der Tür. Kein Kellner schert sich um sie. Alleinstehende Damen sind unbeliebt. Geben wenig Trinkgeld und bestellen selten Sekt. (In Amerika ist das anders: Da macht sich jeder Kellner eine Ehre daraus, schutzlose Damen besonders zuvorkommend zu bedienen.) Ein gräuliches Wasserstoffsuperoxyd-Mädchen erscheint in der Türe. Das blonde Kind wird von einem Sohn des Himmels begleitet. Die Pecking-Berliner Allianz bekommt sofort einen Platz angewiesen. Geschäftig umwedelt das Paar die Schar der Kellner. Der Tail notiert ja ganz schön. (Das weiß auch das Kind mit dem gelben Wuschelkopf.) Die alleinstehende, ältere Dame wartet noch immer auf die Speisekarte. Die vornehmen Kellner beachten sie nicht. Sie dürfen sich so betragen: in New York würden sie rausfliegen. Aber sie sind in Berlin von 1923 . . .

Man sagt, die Stadt sei von den vielen Ausländern so ruiniert worden. Persien, Griechenland und Albanien haben ihre Sitten ins Land getragen. Ich weiß nicht, ob die Frauen in Teheran so übel behandelt werden, ob es in Korinth Mode ist, daß die Männer die Frauen vom Autobus schmeißen, und ob in der Untergrund von Durazzo dem weiblichen Geschlecht das Sitzen verboten ist. Wenn der Berliner tatsächlich durch schlechtes Beispiel Balkansitten angenommen hat, so muß er sich diese eben wieder abgewöhnen. (Nebenbei: Der Berliner lernt stets nur an bösen Exempeln; von den Russen hat er sich z. B. das Schnapstrinken angewöhnt, an ihrer herrlichen Kochkunst aber geht er achtlos vorüber!) Die Inflation von Kulturlosigkeit nimmt überhand, die seit jeher hochwertige Berliner Grobheit hat die Weltparität weit überschritten. Wann kommt die Umstellung in wertbeständige europäische Umgangsform?

#

Das Bergwesen im Deutschen Museum.

Die Ausgestaltung der Abteilung Bergwesen ist soweit gediehen, daß dieselbe zur Jahresversammlung am 20. d. M. in der Hauptsache fertig wurde. Einen Hauptanziehungspunkt werden die begehbaren Modellbergwerke bilden, welche nicht nur wie im bisherigen Museum die Gewinnung der Kohle sondern auch die der Erze und Salz zeigen. Das was diesen Darstellungen einen besonderen Wert verleiht, ist die Nachbildung der Gesteinsstruktur der unterirdischen Räume nicht in der gewöhnlichen Grottenmanier sondern in einzigartiger Weise durch getreue Naturabgüsse, die an Ort und Stelle der jeweils als Vorbild gewählten Grube gefertigt wurden. Besonderes Interesse dürfte die Vorführung des Salzbergbaues im neuen Museum finden. Der Beginn derselben ist durch ein charakteristisches Stollenportal kenntlich, durch welches man nach einem kurzen Stollengang in eine Querkammer gelangt, in der eine natürliche und eine künstlich gefaßte Salzquelle hervorsprudelt. Letztere veranschaulicht die sog. „Thelquelle" in dem stolzen, marmornen unter Ludwig I. erbauten Quellenbau zu Reichenhall, welche schon von den Kelten entdeckt wurde und nicht nur die älteste, sondern auch die stärkste und ergiebigste Solquelle Deutschands ist. Sie ist es auch, welche aufs engste mit der Gründung Münchens als Ansiedelung für den Reichenhaller Salzhandel zusammenhängt. Die weitere Verfolgung des Rundganges führt in eine Partie des Salzberges zu Berchtesgaden. Die unverkleideten Stollenwände zeigen das dortige eigenartige Salzgebirge, das sich als ein Trümmerhaufen von Salz, Ton und Gips darstellt. Die Methode, daraus Salz herauszulösen und künstliche Sole zu gewinnen, kann man auf einer unteren Etage studieren, wie man mittels Trepe oder Rutsche erreicht. Eine Schnittdarstellung veranschaulicht eine Partie eines Sinkwerkes in natürlicher Größe, das mit fahrendem Lösungswasser ausfällt und nach erfolgter Sättigung durch Filterkasten und Rohrleitungen als Sole zur Saline gefördert wird. Gegenüber findet man die neue Auslaugungsmethode, mittels Spritzwerk vorgeführt. Durch den Druck einer Wasserleitung wird das Gebirge mittels besonderer Düse überbraust, das Salz daraus gelöst und als verfuchsfähige Sole abgeleitet, während der unlösliche Ton und Gips als Schlamm in der Grube bleiben.

Auf derselben Etage links von der Rutsche gelangt man zur Vorführung einer Partie aus dem altberühmten Stückfalzwerk zu Wieliczka. In hohen, domartigen, in Salz gehauenen Kammern zeigen interessante Arbeitsszenen die Methode der Stückfalzgewinnung vor Einführung der Sprengarbeit, bei der durch mühevolle Abteilen und Schrämmarbeit würfelförmige Steinsalzblöcke hereingewonnen wurden. Ein gemauerter Schacht zeigt die alte, heute aufgegebene Methode der Einfahrt der Bergleute auf den Schlingen eines Seils. Durch einen Querschlag gelangt man in einen Kalifatzabbau. Für diese Darstellung hat das Deutsche Kaliſyndikat in Berlin die Mittel bewilligt und der Kali-Interessenverein seine Mitwirkung zur Verfügung gestellt. Als Vorbild wurde die Kaligrube „Glückauf" Sondershausen gewählt. Die Vorführung beginnt mit einer Hauptförderstrecke, an deren Wandungen sogleich das prächtige, rotfarbige Kalisalzlager, bestehend aus Hartsalz und Carnallit, vor Augen tritt. Links von der Strecke kommt man an einem Einbruch vorbei, der die neue Gewinnungsmethode mittels Sprengarbeit und zugleich das Anfangsstadium einer der vielen bis 100 Meter langen Abbaukammern erkennen läßt. Gegenüber zeigt sich als Hauptsehenswürdigkeit dieser Bergwerksanlage eine hohe Abbaukammer in fortgeschrittenem Stadium. Eine Arbeitergruppe steht hoch oben auf dem zuvor niedergeschossenen Haufwerk von echten Kalisalzen und ist mit der Herstellung von Sprenglöchern mittels moderner von der A. E. G. gestifteten Drehbohrmaschine beschäftigt. In das Haufwerk reicht eine betriebsfähige von der Firma Eickhoff-Bochum gestiftete, elektrische Schütteirutsche, um den neuen, mechanischen Abtransport des Kalisalzes zu veranschaulichen. Weitere Ergänzungen findet man in der anschließenden Darstellung von Gesamtanlagen auf der oberen Etage.

#

Ein freches Räuberstück

ist kürzlich in New York in einem der ersten Hotels, dem Ritz Carlton-Hotel, verübt worden. Um 3 Uhr früh fuhr dort ein Luxusauto-mobil vor, aus dem zwei sehr elegant gekleidete Herren ausstiegen, um sich in das Hotel zu begeben. Der dritte der Insassen blieb in dem Wagen zurück. Der Hoteldiener begab sich sofort zu dem Auto, weil er die Ankömmlinge für Hotelgäste hielt und das Gepäck in Empfang nehmen wollte. Als er bei dem Wagen ankam, sah er sich indessen einem Revolver gegenüber, der ihm mit der Aufforderung entgegengehalten wurde, sofort in den Wagen zu steigen und sich ruhig zu verhalten. Die beiden anderen trafen in dem Hotel-Vorraum einen Geschäftsführer und den Hotelportier an. Ehe diese beiden Hotelangestellten ein Wort verlieren konnten, wurden sie mit vorgehaltenem Revolver in den Fahrstuhl getrieben und dort mit dem Fahrstuhlführer zusammen von dem einen der beiden Verbrecher in Schach gehalten. Während dessen schlug der andere die Scheiben eines Juwelierladens, der sich in dem Hotel-Vorraum befand, ein. Er nahm alle Kostbarkeiten an sich. Durch das Einschlagen der Scheiben war der Hotel-Detektiv im ersten Stockwerk aufmerksam geworden. Er begab sich rasch nach unten. Inzwischen war es aber den Räubern gelungen, bis zu ihrem Wagen zu gelangen, in dem sie davonfuhren, nachdem der Hoteldiener ausgesetzt worden war. Es gelang der Polizei nicht, auf die Spur der Verbrecher zu kommen.